

Wozu Religion?

Die Frage, ob die Religion eine positive Kraft ist, ob sie gut, wünschenswert oder gar notwendig sei, wurde seit jeher kontrovers beantwortet, denn alle Religion ist ambivalent. Sie ist gleichsam eine Arznei, deren Bestimmung es ist, zu heilen, die aber, falsch angewandt, auch das Gegenteil bewirken, das Leiden verschlimmern kann. Das Ziel aller Religion ist das Heil, die Wandlung des Menschen zu einem vollkommenen Wesen und die Wandlung zu einer gerechten Gesellschaft. Weil aber der Mensch, der das Heilige auf Erden verwaltet und gestaltet, ein gebrochenes Wesen ist, sind die Religionen nicht dagegen gefeit, zu entarten. Wenn Religion Fanatismus und Bigotterie gebiert, wird sie zur Ursache von Unheil — von Haß, Streit, Gewalt, Terror und Krieg, wie die ganze Religionsgeschichte bezeugt. Unsägliches Leid wurde im Namen der Religion den Menschen angetan: „*Tantum religio potuit suadere malorum*“, sagt der römische Dichter Lukrez.¹

In einer Zeit, da ein zur finsternen politischen Ideologie pervertierter Glaube Menschen veranlaßt, mit Gebeten und Invokationen Gottes auf den Lippen, *ad maiorem Dei gloriam* schlimmste Verbrechen zu begehen, ist es schwierig geworden, für die Notwendigkeit der Religion einzutreten. Leider ist eben alles, selbst die hehrsten Ideen, die höchsten Ziele, die edelsten Zwecke, des Mißbrauchs fähig.

Man darf sich von den Deformationen der Religionen nicht den Blick verstellen lassen, daß sie Großes geleistet haben: Sie haben Antworten auf existentielle Fragen gegeben (Wer bin ich? Woher komme ich? Was ist der Sinn und das Ziel meines Seins?). Sie haben den Weg für ein glückliches und erfülltes Leben gewiesen und moralische Orientierung gegeben. Sie alle waren die Entstehungsursache für ein substantiell neues Denken, für einen genuin neuen Menschentypus, für die Umgestaltung von Gesellschaften und für den Aufstieg großer, glanzvoller Kulturen.

Ich hatte die Religion nur aus der Perspektive ihrer Pathologie gesehen und war darum Agnostiker, bis ich nach Kriegsende dem Bahá'í-Glauben — der jüngsten Weltreligion — begegnete, die mir die Augen dafür geöffnet

¹ *De rerum natura* 1, 101 [Zu soviel Unheil konnte die Religion Anlaß geben].

hat, wie wenig der Mensch ohne ein über ihn hinausweisendes Ziel einen Sinn im Leben und eine Motivation zur Selbstvervollkommnung finden kann, wie sehr er auf seinem Weg zur Selbstfindung auf die Dimension der Transzendenz angewiesen ist.

Wie ein Vogel zum Fliegen zweier Flügel bedarf, bedarf der Mensch für seine Erkenntnis beider: der Wissenschaft und der Religion. Wissenschaft wird aber zu einer „Ersatzreligion“, wenn sie die religiösen Deutungssysteme ersetzen will und im Menschen eine „biologische Mißgeburt“, einen „Irrläufer der Evolution“ (Arthur Köstler) sieht oder ihn gar ein „Untier“ (Ulrich Horstmann) nennt; wenn die moderne Hirnforschung dem Menschen den freien Willen und damit die moralische Verantwortlichkeit für sein Handeln abspricht. Ohne den zunehmend über Bord geworfenen Schatz von Wissen und Weisheit, der in den Lehren der Weltreligionen verborgen ist, ist der Mensch orientierungslos und den Herausforderungen einer globalen Welt nicht gewachsen.

Wie Hans Küng in seinem epochalen Werk *Projekt Weltethos* dargelegt hat, bedarf die immer mehr zusammenwachsende Menschheitsfamilie eines gemeinsamen Ethos, wenn sie überleben soll. Doch woher soll dieses kommen? Wie soll der Nihilismus und wie der sich global ausbreitende, die Bindungskräfte der Gesellschaft aufzehrende Hedonismus überwunden werden?

Daß die europäische Moral in der Krise ist, haben schon Philosophen im neunzehnten Jahrhundert erkannt. Die Versuche, anstelle der traditionellen religiösen Wertsysteme eine rein rationale, universal akzeptierte Ethik zu schaffen, sind, wie der britische Philosoph Alasdair MacIntyre nachweist, alle kläglich gescheitert. Das „Sein für andere“, das Ludwig Feuerbach als Grundlage der Menschenliebe empfahl, hat sich als eine kraftlose Theorie erwiesen, die für eine praktische Ethik nichts taugt. Ohne gemeinsamen „Vater“ gibt es eben auch keine „Brüderlichkeit“ unter den Menschen.

Im fortschreitenden Prozeß der Säkularisierung versiegen die religiösen Bindungssysteme. Papst Johannes Paul II. hat beklagt, daß in unserer „entchristlichten Kultur“ allzu viele Menschen denken und leben, „als ob es Gott nicht gäbe“ (*Veritatis splendor* 88). Aber, wie Dostojewski Iwan Karasoff sagen läßt: „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt!“. Allein die Religion schafft ein System transzendenter Werte und Ideale, das die Zentralwerte der Gesellschaft in große, letzte Zusammenhänge einordnet. Sie

allein vermag den zentralen Werten der Menschen innere Verbindlichkeit zu verleihen und die Menschen dazu zu bewegen, sich den aus ihr abgeleiteten Normen zu unterwerfen.

Hans Küng hat versucht, aus den ethischen Prinzipien, die den Weltreligionen gemeinsam sind, verpflichtende Sätze für eine universale Minimalethik zu gewinnen. Bahá'u'lláh (1817-1892), der Stifter des Bahá'ítums, hat, zu einer Zeit, als die Völker sich noch nicht zur Globalgesellschaft formiert hatten, die Grundlagen für eine Menschheitsethik gelegt, die im Willen Gottes für ein neues Äon verortet ist. Das Menschheitsethos, das in Schillers „Ode an die Freude“ erklingt, begegnet uns hier in heiligen Texten: „Der ist wirklich ein Mensch, der sich heute dem Dienst am ganzen Menschengeschlecht hingibt . . . Es rühme sich nicht, wer sein Vaterland liebt, sondern wer die ganze Menschheit liebt. Die Erde ist nur ein Land, und alle Menschen sind seine Bürger.“

Die Krise unserer abendländischen Zivilisation, die große Denker wie Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler, Karl Jaspers, Arnold Toynbee angekündigt haben, ist zu einer Überlebenskrise der Menschheit geworden. Ohne geistige Erneuerung, ohne Religiosität, kann sie, wie ich glaube, nicht überwunden werden.

Im Mai 2008

Dr. iur. Udo Schaefer
Oberstaatsanwalt i. R.